

## Moral und Pastoral

NOUWEN, Henri J. M.: *Geheilt durch seine Wunden*. Wege zu einer menschlichen Seelsorge. Freiburg 1987: Herder Verlag. 143 S., kt., DM 16,80.

Henri J. M. Nouwen, der amerikanische Patoraltheologe und Autor von Schriften zur christl. Spiritualität, entwickelt in diesem Band seine Vorstellungen über eine Seelsorge der persönlichen Begleitung. Belegt durch die Analysen von Begegnungen mit einzelnen Menschen, die ihn allgemeine Kennzeichen für die seelische und geistliche Verfassung von Menschen heute erkennen lassen, stellt er die christl. Menschenführung als eine Antwort auf die gegenwärtige Situation dar. Gefordert ist vom Seelsorger vor allem innere Anteilnahme und die Bereitschaft, den Sinn des Lebens im Glauben immer wieder neu zu erschließen. Neben diesen bekannten Aussagen aber ist es neu, wie der Verf. die Einsamkeit und damit die „Wunden“ des Seelsorgers selbst heraushebt: sie sollen zur Quelle der Heilung werden nach dem Vorbild des leidenden Christus. Die ehrliche Besinnung auf die eigenen Schwächen und Verletzungen ohne schnelle Wunderkuren der Verdrängung befähigen den Seelsorger, in der Haltung der Gastfreundlichkeit auch anderen Menschen Raum zu geben für ihre Schwierigkeiten. Erst so kommt es wirklich zur Heilung im gemeinsamen Teilen. Auch in diesem Buch formuliert der Verf. stellenweise sehr eindringlich und treffend. Für Mitarbeiter in der Seelsorge kann es eine gute Anregung zur Selbstbesinnung sein. Joh. Römelt

MÜLLER, Wunibald: *Menschliche Nähe in der Seelsorge*. Sich selbst annehmen – den anderen annehmen. Mainz 1987: Matthias-Grünwald-Verlag. 111 S., kt., DM 16,80.

Wie der Untertitel sagt, will der Verf. in diesem Buch die Notwendigkeit menschlicher Nähe als Voraussetzung und Weg der Seelsorge verdeutlichen. Im ersten Teil („Die Sorge der Seele“) geht er u. a. den Beziehungen zwischen Seel-Sorge und Therapie nach. Der Seelsorger sei gut beraten, wenn er sich die, vor allem von Carl Rogers entwickelten, therapeutischen Erkenntnisse und Regeln zunutze macht. „Auf der anderen Seite graust es mir bei dem Gedanken, der Seelsorger könne sich in seinem Verhalten und in seiner Praxis dem gängigen Verhalten und der Praxis des Psychotherapeuten angleichen, könne gleichsam sein Verhalten und seine Praxis auf die des Therapeuten reduzieren. Das wäre in meinen Augen ein Verrat an der Seele, an dem, was zum Wesen des Seelsorgers gehört“ (43). Die Beziehung zwischen Seelsorger und Ratsuchendem geht nach Meinung des Verf. weit über die Beziehung zwischen Klient und Psychoanalytiker hinaus. Der zweite Teil („Menschliche Nähe und Leidenschaft“) befaßt sich in der Hauptsache mit Fragen um „Intimität und zölibatäres Leben“. Die menschliche Nähe dürfe, so M., den Eros nicht abblocken. Freundschaftliche Beziehungen dieser Art sollten offen sein und dadurch einer kritischen Beleuchtung zugänglich werden. Keinesfalls aber dürfen sie „das Ja zu einem zölibatären Leben, das gegenüber . . . Gott ausgesprochen wurde,“ pervertieren. Es „bleibt der Verzicht auf die volle sexuelle Gemeinschaft. Das aber ist ein schwerer Verzicht, der für viele eine ständige Herausforderung darstellt“ (70f). Er ist tragbar, wenn und solange die intime Beziehung zu Gott lebendig bleibt (70–72). Ob diese klugen, aus vielen Erfahrungen gewonnenen Ratschläge nicht für manche eine Überforderung sind? Im dritten Teil („Menschliche Nähe und Leidenschaft in der Seel-Sorge“) werden die Beziehung „zu mir“, „zu anderen“ und „zu Gott“ in ihrem Ineinander dargestellt. Wahre Seelsorge gelingt nur, wenn der Seelsorger bei sich selbst zu Hause ist; das aber kann er nur, wenn die Quelle seiner Seelsorge die intime Beziehung zu Gott ist. „Die Krise der Kirche ist auch eine Krise der Männer und Frauen, die in der Kirche in besonderer Weise Verantwortung tragen. Die Ursachen dafür sind vielfältig. Eine Ursache in dem ganzen Bündel von Ursachen geht am tiefsten, ist vielleicht sogar der eigentliche Verursacher: ihr Un-Glaube, d. h. ihr Unvermögen – so sehr sie das auch oft versuchen mögen – ihr Herz zu geben, ‚cor dare‘, zu glauben“ (102). Alle Aktivitäten der Seelsorge sind nur dann Seelsorge, „wenn in all dem etwas von dem Kostbarsten, was ich habe, meinem Innersten, hinüberfließt zum anderen, um ihn damit zu berühren.“ Alle Aufgaben sind wichtig, sie „bleiben aber ohne diese Wirkung, sie greifen nicht in die Tiefe, sie dringen nicht in den innersten Kern vor, wenn sie nicht von Herzen kommen“ (106). – Die durchgehende Darlegung in der Ich-Form bezeugen das Bekenntnis des Autors, daß, so sehr in seine Anregungen „auch theologisches und psychologisches Wissen hineinfließt – meine Intuition, meine persönlichen Erfahrungen und meine Erfahrungen als Seelsorger und Psychotherapeut die

wichtigsten Quellen“ (7) sind. Der Verf., Dr. theol. und Dipl.-psychol., verheiratet, Leiter des Referates Pastoralpsychologie und Praxisberatung am Institut für Pastorale Bildung der Erzdiözese Freiburg, bringt sich überzeugend selber voll ein. Nach den kritischen Bedenken und Einwänden, die ich in der Rezension seines Buches „Homosexualität – eine Herausforderung für Theologie und Seelsorge“ (s. OK III/1988) vorbringen mußte, ist es für mich eine Freude, dem Verf. für dieses Buch uneingeschränktes Lob und herzlichen Dank zu sagen. H. J. Müller

ADAMS, Ursula – PURK, Erich: *Verriegelte Türen öffnen*. Nichtseßhafte finden ein Zuhause. Dortmund 1987: Verlag modernes Lernen. 150 S., kt., DM 24,80.

Ein ungutes Gefühl beschleicht einen, wenn man sie sieht am Bahnhof, in den Parks, vor großen Kaufhäusern: Bierflasche in der Hand, zerlumpte Kleidung. Aber das ist ein ganz einseitiges Bild, das Bild der Auffälligsten. Die Mehrheit lebt ganz „normal“, nur daß sie kein Zuhause haben. Und das ist schlimm genug, besonders jetzt im Winter.

Als 1976 ein Mann auf dem Domplatz in Münster erfror, war das Anlaß zu einer Initiative, die bald größere Kreise zog. So organisierte sich die Nichtseßhaftenhilfe Münster: Private Helfer, darunter viele Ordensleute, schlossen sich zu einer Aktionsgemeinschaft zusammen. Sie bemüht sich seither, Nichtseßhaften unbürokratisch zu helfen und ihnen menschlich zu begegnen. Das weckt in ihnen ungeahnte Kräfte zur Selbsthilfe. So haben sie z. B. ihren Treffpunkt Loerstraße eingerichtet, gestalten ihren eigenen Jahreskalender und verteilen ihn an Freunde und Helfer.

Solche Beispiele und viele Geschichten, die das Leben schrieb, bringt das Buch von Ursula Adams und Pater Purk. Die Dozentin für Sozialpädagogik beschreibt, wie die Nichtseßhaftenhilfe die Sozialdienste der Stadt ergänzt: Essensausgaben, Kleiderkammer, „offene Tür“, Helferlisten, Besuche im Krankenhaus oder Gefängnis, Gottesdienste, Begräbnis und Grabstein. Die Autorin fragt auch nach einer Typologie der Menschen „ohne festen Wohnsitz“. Natürlich gibt es unter den zirka 140 000 Nichtseßhaften in der Bundesrepublik viele Gemeinsamkeiten; doch hat jeder sein eigenes Schicksal. Davon sehr konkret zu erfahren, ist der Vorteil des leicht lesbaren Buches, das im übrigen durchaus wissenschaftlich argumentiert.

Daß auch Penner „nicht vom Brot allein leben“, belegt P. Erich Purk aus dem Kapuzinerkloster in Münster. Gespräche und Gottesdienste mit Wohnungslosen machen deutlich: Sie suchen nicht nur Trost, sie können auch selber trösten. Die Armen können unsere Lehrer werden. Die Bibel lesen sie mit handfestem Bezug. Die Herbergssuche z. B. ist für sie keine Weihnachtsidylle, sondern hautnah konkret – Tag für Tag.

Die Privatinitiative in Münster ist in ihrer Form einzigartig. Darum wird das Buch über Münster hinaus viel Interesse finden und hoffentlich auch „verriegelte Türen öffnen“. L. Lehmann

SCHMID, Franz: *Grundlagentexte zur katholischen Jugendarbeit*. Handbuch kirchlicher Jugendarbeit, Bd. 3. Freiburg 1986: Herder Verlag. 589 S., geb., DM 48,-.

Im dritten Band des von G. Biemer herausgegebenen Handbuchs kirchlicher Jugendarbeit haben wir ein sehr umfangreiches, allerdings einzigartiges Quellenwerk vor uns. Es bietet unter der Autorschaft von F. Schmid in reichem Maße das, was der Titel des Bandes verspricht: Grundlagentexte zur katholischen Jugendarbeit. In Teil I werden zunächst Worte der „Päpste an die Jugend“ geboten, und dies von Pius XII. bis Johannes Paul II. Leider sind es nur drei Texte; insbesondere von Johannes Paul II. wäre noch die eine oder andere Aussage aus dem außerdeutschen Raum von Interesse gewesen, etwa aus der Ansprache an die Jugendlichen in Paris im Parque des Princes. Das II. Vatikanum ist mit zwei kurzen Textauszügen vertreten (aus „Gravissimum educationis“ und „Apostolicam actuositatem“). Umfangreicher und wert, der Vergessenheit entrissen zu werden, sind die Textproben aus der (Würzburger) Gemeinsamen Synode. Es folgen bischöfliche Richtlinien, wobei es sehr gut ist, auch „Früheres“ zu bieten, damit ein Vergleich der Konzeptionen möglich wird – so die Richtlinien 1936 und 1945, die Leitsätze von 1938 – alles Texte, die fast unerreichbar geworden sind. – Einige markante Bischofsworte folgen im nächsten Abschnitt. Im Teil II kommen – nach der „Hierarchie“ – einzelne kirchliche „Stellen“ (Bistümer) mit ihren Tex-